

Zeitschrift:	Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber:	Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band:	9 (1902)
Heft:	1
Artikel:	Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln
Autor:	Flueler, Norbert
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-524101

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orgeln und Orgelbauten im Stifte Einsiedeln.

Von P. Norbert Blüeler, O. S. B., zweiter Archivar.

Wem schon Gelegenheit geboten war, in der Stiftskirche zu Einsiedeln den gewaltigen Accorden der neuen großen Orgel zu lauschen und auch die pneumatischen und elektrischen Einrichtungen zu besichtigen, den mag es wohl auch interessieren, zu erfahren, was in früheren Jahrhunderten auf dem Gebiete des Orgelbaues in der altehrwürdigen Wallfahrtskirche geleistet worden ist. Den Benediktinermönchen macht die Ordensregel vor allem einen würdigen, feierlichen Gottesdienst zur Pflicht. Was trägt aber mehr bei zur Verherrlichung der katholischen Liturgie und des Kirchengesanges als gerade die Orgel, diese Königin der Instrumente? Es mußte daher die Sorge für gute, leistungsfähige Orgelwerke von jeher den Fürstäbten der Meinradszelle sehr am Herzen liegen. Wirklich gibt uns auch das Stiftsarchiv schätzenswerte Aufschlüsse über alte Orgeln, Bauten aus früheren Jahrhunderten.

I. Orgelbauten im alten Münster, bis zum Neubau der Wallfahrtskirche 1721.

Die älteste Nachricht über eine Orgel im Stifte Einsiedeln überliefert uns Magister Rudolf von Radegg, der in seiner Schildderung der Weihnachtsfeier vom Jahre 1314 folgende Verse schreibt:

Exspirat festum, discedunt gaudia nostra;
Organæ desistunt, et lyra nostra tacet.

Doch wie die Feier zu End', so verschwindet auch unsere Freude;

Orgeln ertönen nicht mehr, und unsere Leier verstummt.†)

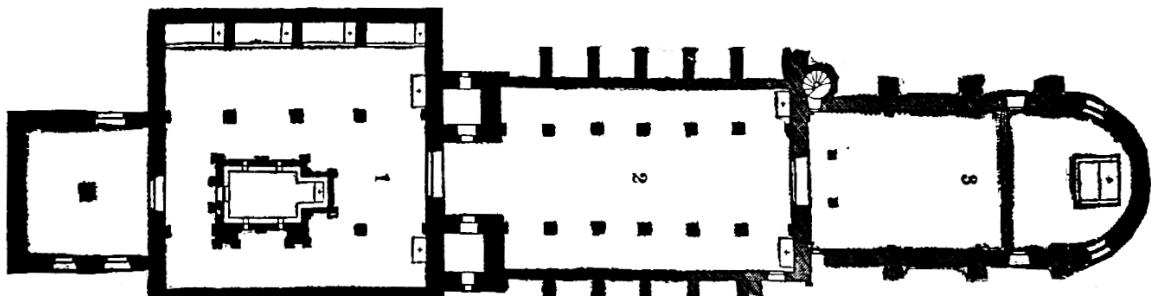
Während mehr als 200 Jahren erfahren wir von da ab nichts mehr über Orgeln und Orgelbauten, erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts sind uns sichere Quellen erhalten.

Aus handschriftlichen Überlieferungen, wie auch aus den ältesten Bildern von Einsiedeln ist ersichtlich, daß um jene Zeit die Wallfahrtskirche aus zwei von einander geschiedenen Teilen bestand, dem untern Münster (Fig. I. 1.) mit der Gnadenkapelle und dem obern Münster (Fig. I. 2.), dem sich der Chor (Fig. I. 3.) anschloß.* An das untere Münster anlehnend sind zwei Türme in das obere eingebaut, zwischen

*) Vergleiche Ringholz, P. Odilo. Wallfahrtsgeschichte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln. Freiburg, Herder 1896, p. 14 und 241.

welchen eine Mauerwand die beiden Kirchen trennt. Diese Wand schmückt gegen das untere Münster oben eine Uhr in reicher Einfassung im Renaissancestil und darunter ein geschnitzter, spätgotischer Altarhochbau. Unter demselben war eine offene, im Halbkreis gewölbte Arkade, welche den Eingang in das obere Münster bildete.*). Die Rückwand des oberen Münsters war nun durch die eingebauten Türme bedeutend verkleinert und bot mit denselben eine willkommene Nische für den Bau einer größern Orgel. Fürstabt Joachim Eichhorn (1544—1569), gebürtig aus der Abteistadt Wyl, griff diesen Plan auf und berief den Orgelbaumeister Balthasar Mygel von Alten Mygelburg, Burger zu Basel, der kurz vorher im Kloster Muri eine Orgel erstellt, um dieses Werk zu fördern. Noch ist der Vertrag oder der „zerschnittene Brief,“ †) wie man ¹A. XC. 3. damals sagte, im Original vorhanden; er ist datiert Sonntag vor Margarethen, 11. Juli 1557. Darin übernimmt Abt Joachim die Pflicht,

Sigur I.



Der Pergamentplan des alten Einsiedler-Münsters von 1633.

wenn das Werk in Basel vollendet sei, so daß einzig noch das Aufsehen und Stimmen fehle, Kisten zur Verpackung machen und diese auf des Orgelbauers Kosten nach dem finstern Wald führen zu lassen. Auch die Erstellung der Orgeltribüne und der Balgkammer ist Sache des Stiftes: „Und so es hinuff kommt, Soll es min Herr (der Abt) vsshenden mit hysinen stangen rüsten. Und den fuß, vnd was darzu gehört, es sige schloßer, tischmacher, schmidwerch oder anders, auch (in) sinem costen machen, maalen vnd vergülden lassen, sammpt der platzbelgstuben, vnd dem hysenwerk, so darzu gehört.“ — Der Meister aber übernimmt die Erstellung des Gehäuses, der Bälge, sorgt für das Aufsehen und Stimmen.

Der Vertrag gibt die Disposition der Orgel in folgender Art:

*) Vergleiche Ruhn, Dr. P. Albert. „Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln.“ Einsiedeln, Benziger 1883. „Der Pergamentplan des Münsters von 1633“ p. 14. „Das Innere des unteren Münsters um das Jahr 1600“, Einschaltbild p. 14 und 15 und „Das Stift Einsiedeln von 1577—1630“, Einschaltbild p. 12 und 13.

Im pedal

1. ein mixtur principal, (ursprünglich hieß es „ein hölzin“, welches Wort gestrichen und durch „mixtur“ ersetzt ist.)
2. ein octaf.
3. ein quindez.
4. ein faberton.*)
5. ein hindersatz**)
6. trumeten (Trompette.)

Im manual

7. ein offen principal, einer octaf höher, dann Im pedal.
8. verdeckt flöütwerk.
9. ein octaf.
10. faberton.*)
11. hörnle.
12. hindersatz.**)
13. Gimbele (eine Mixtur.)
14. trumeten (Trompete.)

Das Rückpositiv soll haben vier Register

15. verdeckt (Gedeckt).
16. octaf.
17. Mixtur.
18. Gimbele.

Der Prospekt der Orgel wurde seitlich so ausgedehnt, daß er bei geöffneten Flügeln den ganzen Raum zwischen den Türmen einnahm. Inwendig auf den Flügeln war die Anbetung des Weltheilandes durch die hl. drei Könige gemalt, außwendig der englische Gruß und die vier Patrone Einsiedelns: St. Meinrad, Justus, Sigismund und Mauriz. Ferner sollte der Orgelbauer: „Inn sinem costen ein hüpsch suber geschnitten Kranzwerk, wo es von nöten daruff (auf das Gehäuse) machen,

*) Faberton ist ein 2' Flötenregister von weiter Mensur und klingt, als ob man mit einem Hammer auf einen wohltonenden Ambos schläge, daher hieß diese Stimme Tonus faber, besser Tonus fabri, oder mit deutschem Namen Glöckleinton. Vergleiche Adlung, Musica mechanica organœdi, Berlin 1768, § 156. p. 103. — Schubert (die Orgel, Leipzig 1867, p. 56) gibt dieses Register als eng mensuriert an, was kaum möglich, da ja durch die enge Mensur der Toncharakter streichend, aber nicht hell, metallisch klingen würde. — Das Faberton im Pedal war demzufolge wohl ein vierstimmiges Register. Adlung kennt das Faberton oder Glöckleinton nur aus der Orgel zu St. Peter und Paul in Görlitz, die 1704 eingeweiht wurde, „sonst habe ich nichts davon gehört“, meint er. Unjere Einsiedler Orgel bietet somit ein zweites Beispiel für das Vorkommen dieses Registers, noch dazu als 4' im Pedal, in welcher Tonhöhe es bisher unbekannt war.

**) Hinter aß war in den alten Orgeln die Mixtur, weil sie hinter das Hauptregister, das Principal, gesetzt wurde.

Dasselbig auch vergülden, Vund mins gnedigen Herren, Desglichen des gozhus Wappen schynbarlich dar In schyden."

Die Aufstellung des Werkes erfolgte im Sommer 1558. Den wärmsten Anteil daran nahm der damalige Stiftsorganist und spätere Stiftsdekan P. Konrad Beul von Pfäffikon am Zürichsee, von welchem Abt Adam Heer in seinem Tagebuch sagt): „den 27. tag diß monats †) A. EB. (November 1572) Starb der Erwirdig geystlich vnd kunstrich Her Conrat 4 p. 46. Beul, Conventual vnd Dechen (Dekan) zu Einsiedlen, ein vast wohl erfärner organist gesin, welcher sin ampt wohl vnd ersthafft (ernsthaft) versehen.“ Bei der Collaudation, die wahrscheinlich durch Herrn Hans Empfær, Pfarrer zu Schnifis im Vorarlberg, und durch P. Konrad Beul vorgenommen wurde, erwiesen sich die Pfeifen des Rückpositivs als mangelhaft, auch die Stimmung des Manuals und Pedals hielt die Probe nicht aus. Deshalb verpflichtet sich Meister Mihgel von Altten Mihgelburg in einem eigenen Revers vom Mittwoch vor St. Verenatag (31. August) 1558, zwischen Ostern und Pfingsten des folgenden Jahres vier neue Register von engerer Mensur im Rückpositiv aufzustellen, „dergleichen das groß und ganz werch widerumb durch (zu) sechen vund von nütwem (zu) stimmen, Dermaßen daß es alles grecht, ordentlich, und lieplich zusammen gange vund daran einicher vel (Fehl), oder mangel nit sche.“ Sollte jedoch die Fertigstellung des Werkes nicht zur Zufriedenheit des Abtes und der Experten gelingen, „alsdann soll dich vnd hochgedachter min gnediger Herr mir bi denn Hundert Guldenen, so Ir gnad noch nitt erlegt, nützt mer ze thun schuldig sin.“

Was den Kostenpunkt betrifft, so bestimmt zuerst der Vertrag, es solle „min gnediger Herr den Organmacher, auch sin hußfrowen, Dienstmagt vund ein Knaben mit ehen vund trinken erhalten, biß das das werch gestimpt vnd prob geben ist“, wogegen der Meister verspricht, seine Arbeit „fürderlich, zum besten sübersten vund hüpschesten, nach einander vß (zu) machen.“ Sodann bekannt Orgelbauer Mihgel unter dem 30. Juni 1559, „meniglichen mit diser Quittung, Alsdann der Hochwirdig Fürst vnd Herr Herr Joachim Abte des wirdigen gozhus Einsiedlen, min gnediger Herr, mir verschiner Jaren ein organ vmb ein Thuhendt vnd Achzig gutt guldinen zu machen verdingt, Das Ir fürstlich gnad mir dieselbig suma gelz allenlich vnd ganz dauon nichts usgenommen noch hindan gesetzt, fründlich, lieplich vund thugentlich vßgricht gegeben, überantwirt vund mich damit In allweg zefrieden vund unclagbar gemacht hatt.“ Laut Vertrag sollte die Zahlung in Raten erfolgen: wenn der Meister das Werk übernimmt, „so er an stat“, soll er erhalten „das brun Roß“ und 10 Kronen (das geschah, als P. Konrad

Beul die neue Orgel zu Muri collaudierte); auf St. Verenatag 1557, auf Ostern 1558, bei der Collaudation und ein Jahr nach derselben je 200 Gulden, der Gulden zu 50 Schilling Luzerner Münz, die Krone zu 24 Konstanzer-Bahnen.

Was hat nun das ganze Orgelwerk in heutigem Gelde ungefähr gekostet? Den ganzen Preis gibt der Orgelbauer auf 1080 Gulden an. In vier Raten werden je 200 Gulden, also 800 Gulden bezahlt; der Rest von 280 Gulden wird mit 10 Kronen und dem braunen Ross beglichen. Der Zürcher-Schilling hatte im Jahre 1577 einen Wert von 12 Rappen nach heutigem Geld, 1 Gulden = 50 Luzerner Schillinge wären somit ungefähr 6 Fr. Somit würde dem Orgelbauer ungefähr 6500 Fr. ausbezahlt worden sein. Dazu kommen dann noch die Kosten, die der Abt mit Herstellung der Orgeltribüne und Zubehör hatte, ferner die Verpflegung des Orgelbauers und seiner Familie, so daß das ganze Werk auf sicher 10—12000 Franken zu stehen kommt.

So war denn ein Werk zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung des Gottesdienstes zu Einsiedeln erstellt worden. —

Nur zwanzig Jahre später stand es in größter Gefahr, zerstört zu werden. Am 24. April 1577 entstand in der Ziegelhütte des Klosters zu unterst im Dorf Feuer, von böswilliger Hand gelegt, das sich bald über das Dorf und das ganze Kloster ausdehnte. Verschont blieb zum Teile das Münster und vollständig die Gnadenkapelle, während die Helme der beiden Türme bis auf das Mauerwerk niederbrannten. Unsere Orgel blieb offenbar erhalten, denn Abt Adam Heer erwähnt sie nirgends in seiner Beschreibung des Brandes und des Schadens.

— Trotz dieses großen Brandunglückes wurde im folgenden Jahre 1558 die Engelweihe feierlich begangen. Der Fürstabt hat eine genaue Beschreibung der gottesdienstlichen Funktionen hinterlassen, erwähnt aber mit keinem Wort das Fehlen der Orgel, die ja so wichtig ist und so erhebend wirkt. Auch in der Beschreibung der Neubauten redet er nie von der Erstellung einer Orgel. All das beweist zur Genüge, daß diese im Jahre 1558 erbaute Hauptorgel den Klosterbrand von 1577 über-

†) A.E.B. 4. dauert hat.†)

Doch vernehmen wir aus Abt Adams Brondbeschrieb, daß im Chor noch eine zweite, kleinere Orgel sich befunden hat auf einer Tribüne hinter dem „Schneggen (Wendeltreppe) by der Urfende“ (Auferstehungsaltar). Dieses Werklein, das „gar schön von Edlen, hölzernen Pfeiffen gemacht, so 600 gut fl. werth — und gar gut gesin“, stand an einem Fenster; brennende Schindeln fanden den Weg zu ihm, und es verbrannte „mit einem flachsenden Flur.“ Abt Adam beklagt seinen Verlust,

wie er auch unter den verlorenen Gegenständen noch aufzählt „Ein klein gar gutes Zinnin Regal*) mit 2 Blasbälgen, von Abt Adam erkauff und zahlt.“ —

Mit der Zeit mußte wieder Ersatz geboten werden für dieses zerstörte Positiv im Chore des oberen Münsters. Abt Augustin Hoffmann (1600—1629) errichtet deshalb am 22. Mai 1606 mit Orgelbaumeister Aaron von Rieger von Memmingen einen diesbezüglichen Vertrag. Wir geben die Disposition des neuen Werkes in genauem Wortlaut:

1. Erftlich ein Achtshueig Principal, das verborgen Ins Werk komme, vnd vollkommen durchs Klavier Auß.
2. Holflöten dem Principal gleich In der Thieffe.
3. Ein Octaf übers Principal, vorne Ins gesicht (in den Prospekt).
4. Copell der Octaf gleich.
5. Ein Quint übers Principal.
6. Zweischueig Sphärlöten.
7. Quint welches am besten Dhient.
8. Mixtur vier oder fünffach.
9. Zimbalin zwysach.
10. Tremulant oder Superoctaf.

Verzeichnus, was zum Pedal gehört.

1. Sechszechenschueig Supas von Holz.
2. Ein Octaf.
3. Ein Quint.
4. Ein Bungenwerk, welches man ein Bagoten nennt.
5. Ein viersache Mixtur.

Vier Blasbälge „in der Lenge sibenthalb schuoch, vnd In der breite drithalben schuoch“ lieferten den nötigen Wind.

*) Ein Regal war eine kleine, tragbare Orgel, die nur aus einem oder wenigen Registern, Bungenpfeifen von 16,8, 4 bis 2 Fußton bestand, ehemals ein Haasinstrument wie heute das Harmonium. Von zwei kleinen Bölgeln wurde den Pfeifen der nötige Wind zugeführt. Die Pfeifen waren vollständig geschlossen, der schnariende, grelle Ton fand nur durch einige Löcher im Boden des Instrumentes seinen Ausgang. „Die Pfeifenkörper“, schreibt P. Jakob Briefer in seiner Abhandlung über Orgelregister, die zu Ende des 18. Jahrhunderts geschrieben als Manuskript in der Stiftsbibliothek zu Einsiedeln aufbewahrt wird, „sind teils cylinderisch, die entweder oben enger werden, oder trichterförmig von Messing, teils bisweilen von Holz, viereckig, da ein solcher kurzer, fingerlanger Körper den 8 Fußton ergiebt; oben ist der Körper geschlossen, aber an der Vorderseite mit kleinen Löchern durchbrochen. Die Trichterkörper sind die gewöhnlichsten. Dieses vormals sogenannte königliche Werk ist wegen des Hammel geblöckes, daß es macht, ganz außer Mode (besonders in Kirchenorgeln) und findet vielleicht hin und wieder nur noch in leichten, tragbaren Kästen statt.“

Diese Orgel sollte auf Michaelis (29. September) 1606 vollendet sein. Abt Augustin liefert das nötige Holz und gibt am gleichen Tage und unter Anleitung des Orgelbauers Befehl, am Ezel Holz zu schlagen und zu sägen, und zwar bei 30 Bretter von 2 Zoll und bei 50 Bretter von $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke aus Rottannen, ferner gegen 50 weißtannene Laden 18 Fuß lang und $1\frac{1}{2}$ Zoll dick. Neben dem Tisch und Wein für sich und seinen Gesellen, auch „für sein Weib und Kind zimlich Behausung und zur noturfft Holz“ erhält der Meister 600 Gulden Reichswährung, muß aber auf 6 Jahre Garantie leisten und „daz Alte bewuste Positifli,*“ In diesen Kosten mit Lad und Blaßbelg auch erbeßern, das manß zur noturfft widerumb zum Dienst Gottes gebrauchen thöne.“ — Aus diesem letzten Satze erhellt, daß in der Stiftskirche noch eine dritte kleine Orgel, zwar alt und wenig wert, vorhanden gewesen

† A. XC. sein muß. †
11.

(Schluß des 1. Teiles folgt.)

* Goldkörner aus „J. W. Webers Dreizehnlinde.“

Weihnachtsmuse am Fuße des Morgartens

Macht und Güte.

1. Zwingt die Macht der Menschen Nacker,
Menschenherzen zwingt die Güte.
R. Des Menschen schlimmste Hasser.
2. Sprich nicht von des Feuers Wüten,
Nicht vom Born der wilden Wasser,
Nicht von Göttergroll; die Menschen
Sind des Menschen schlimmste Hasser!
3. Wäre nicht der Reid der Götter,
Menschen könnten glücklich werden;
Wäre nicht der Haß der Menschen,
O, es wäre schön auf Erden.
4. (Aber) Und der Erdensohn, um aller
Not ein Hebermaß zu schaffen,
Schlag um Schlag auf Seinesgleichen
Schwingt er die verruchten Waffen.
5. Die Wahrheit hat der Sieger,
Der Besiegte ist ein Reizer.
Dürfen und mögen.
6. Wie das Gold den Durft nach Gold,
Mehrt der Ruhm die Gier der Degen,
Denn je mehr die Menschen dürfen,
Desto breiſter ist ihr Mögen.

*) Ein Positiv war eine Orgel ohne Pedal. Auch das Nebenmanual wird bisweilen Positiv genannt.